

Wie Schlaueheit ihren eigenen Herrn schlägt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **161 (1882)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

darf sich unsereins nicht befassen; der Herr bewahre jeden guten Christen vor solchem sündhaften Unfug!

Da wurde der Obrist plötzlich ganz wild, sprang zornig vom Stuhle auf und rief mit heftiger Geberde: Unfug? Sündhaft? — Gradaus, Herr Pastor, nun gefallen Sie mir so wenig wie der listige Wirth, der den ehrlichen Tellheim betrügt und belügt. — Was brauchen Sie sich mir gegenüber länger zu verstellen? Was brauchen Sie überhaupt Ihre herrliche Komödie zu verleugnen? Ich, ein alter ausgedienter Offizier sage Ihnen, in Ihrer Minna v. Barnhelm steckt mehr Weisheit, mehr Bravour und auch mehr Christenthum als in hundert und aberhundert Ihrer Predigten. Der Tellheim ist ein Muster von einem braven Major, der Paul Werner ein Staatskerr von Wachtmeister, und mit einem Duzend solchen Soldaten, wie Just, der Diener des Majors, einer ist, wollte ich den Schweden aus der West hinaus jagen. Das ganze Hamburger geistliche Ministerium ist nicht halb so viel werth als dieser eine gemeine Landsknecht! — Gradaus! — Sie sind der Schreiber von „Soldatenglück“, das gestern Abend im Komödienhaus aufgeführt wurde, und wovon ich weiß, daß Sie's heimlich aufgesetzt haben zu Nutz und Frommen aller guten Leute, insonderheit aber zur Ehre und Verherrlichung aller pensionirten Offiziere!

Was? schrie Pastor Göze mit wuthblitzenden Augen und erhob drohend die Faust gegen den Mann, der ihm eine solche feyerliche Nachsichtigkeit anzudichten wagte. Ich der Verfasser einer Komödie? Ich ein frivolster Gottesleugner, ein Atheist, ein — Schöngest? — Auf der Stelle widerrufen Sie das, mein Herr, oder — Ha! ha! das fehlte noch, daß man mich mit einem solchen Schandschriftsteller, mit diesem G. Ephraim Lessing verwechselte! — Widerrufen Sie auf der Stelle, oder — hiebei trat er entschlossen und mit der ganzen imponirenden Würde eines beleidigten Priesters vor den erstaunten Obrist — oder ich muß annehmen, daß Sie mich in meinem eigenen Hause beleidigen und meine Person in dreifacher Eigenschaft, nämlich als Hauptpastor, theologischer Schriftsteller, sowie als Senior eines hohen geistlichen Ministerii, dem Spott und Gelächter der Abtrünnigen preis geben wollen! Darum drängen Sie sich also ungerufen in meine friedliche Wohnung, überfallen mich mitten in meinen geist-

Wie Schlaueheit ihren eigenen Herrn schlägt.

Seit der Kartoffelkrankheit und dem Rothlauf der Schweine und wegen sonst noch was ist der alte Brauch in den Dörfern abhanden gekommen, daß fast jede Haushaltung, die nach Martini ein oder zwei Schweine ins Haus mezzete, dem Herrn Pfarrer „ab der Mezzete“ schickte, sei's ein Rippstückli, sei's ein Schinken oder ein Kinnbäckli. Jetzt muß halt der Herr Pfarrer selbst ein Schwein schlachten lassen, wenn er den Ausfall decken will. Aber nicht blos Das. Der Brauch hat sich jetzt umgekehrt; denn, wenn's bekannt wird, „der Herr Pfarrer hat heut mezzgen lassen“, so kommen aus vielen Häusern Kinder mit großen Häfen und bitten um „Etwas von der Mezzete“. Da wandern nun Blutwurst, Halsspeck, Leberwurst u. dgl. in fremde Mäuler; denn die Frau Pfarrerin kann nicht „Nein“ sagen.

Das klagte nun letzten Winter der Herr Pfarrer zu A. draußen im Säuliamt seinem Mesmer, wie daß er gar keine Freude mehr habe, ein Schwein zu schlachten, weil er Allen davon geben müßte. Der Mesmer, ein Schlaumeier aus dem F F, gab dem Herrn Pfarrer den Rath,

sich Betrachtungen und glauben mich unbestraft verlästern zu können? Aber nur Geduld, Sie sollen bald das Gegenheil erfahren! — Auf der Stelle mache ich dem Richter Anzeige, Sie haben in meiner Person nicht allein den Prediger, Sie haben auch Gemeinde und Presbyterium der St. Katharinenkirche gröblich beleidigt, und so wahr ich nicht Lessing, sondern der Hauptpastor Göze bin, das soll Ihnen theuer zu stehen kommen! Diese Sprache, dieser Wuthheiser des ergriminten Seelenhirten, der am ganzen Leibe zitterte und nach Lust schnappend wie unsinnig im Zimmer auf- und abrannte, öffnete dem guten Hauptmann von Kapernaum endlich die Augen über sein unseliges Mißverständniß, und die Gewißheit, daß jener Unbekannte mit dem Höcker im Parterre ihn abscheulich zum Narren gehalten habe, schlug plötzlich wie ein vernichtender Blitz in seine Seele. — Zu spät erkannte er den Irrthum, in den ihn seine Leichtgläubigkeit und seine Begeisterung für den unbekanntem Schreiber der Minna von Barnhelm gestürzt hatte, und dieser Gedanke brachte den im Punkte der persönlichen Ehre äußerst empfindlichen alten Obrist in womöglich noch größere Wuth als den strenggläubigen Senior die Verwechslung mit dem Atheisten Lessing.

Gradaus infam! Gradaus niederträchtig! war Alles, was unser Obrist in seinem Grimm gegen den unbekanntem Urheber dieses Mißverständnisses hervorzubringen vermochte, bis er sich endlich so weit faßte, daß er dem wüthenden Hauptpastor, der ihn zuerst gar nicht anhören wollte, den Hergang erzählen konnte, und zwar mit dem Ausdruck einer so tiefen Zerknirschung und Beschämung, daß der in seiner persönlichen Eitelkeit ebenso tief wie in seiner apostolischen Würde beleidigte Senior sich endlich überzeugte, wie der alte gutmüthige Kriegsmann von irgend einem boshaften Menschen zum Narren gehalten worden und in seiner Unkenntniß von den theologischen und literarischen Persönlichkeiten Hamburgs wirklich in die ihm gelegte Schlinge gegangen sei.

Aber wenn auch hiemit das Mißverständniß aufgeklärt war, und Pastor und Soldat sich wieder miteinander ausöhnten, so blieb doch die Erbitterung gegen den Urheber dieser argen Fopperie bei beiden gleich heftig, und Pastor G. schwur hoch und theuer, es sei gewiß ein Socianer gewesen, womit Göze alle seine theologischen Widersacher zu bezeichnen pflegte.

er solle nur sagen, das Schwein sei ihm gestohlen worden. Diese Nothlüge leuchtete zwar dem Pfarrer ein; aber er sagte: „Ihr habt gut reden; die Leute werden mir's aber nicht glauben. Vielleicht thäten sie's, wenn Ihr das Gerücht verbreitetet; wollt Ihr?“ „Ich will mithelfen, aber das Wirksamste ist, wenn der Herr Pfarrer die Nothlüge so in einem recht ernsthaften und traurigen Ton und einem Seufzer über die verdorbene Welt bei verschiedenen Anlässen vorbrächte“; so rieth der Mesmer dem Pfarrer. Diesem gefiel der Rath nicht schlecht und er sagte: gut, ich überleg' mir die Sach und will Euch zur Probe die Nothlüge Morgen vorsagen, damit Ihr hört, ob's glaubwürdig klingt.

Thut' das, Herr Pfarrer, antwortete der Mesmer und — ging in der Nacht hin und stahl dem Pfarrer das Schwein.

Am andern Morgen kommt er blau vor Zorn und fast außer Athem und rief dem Mesmer schon von Weitem zu: „Aber denkt Euch Mesmer, heut Nacht ist mir das Schwein wirklich gestohlen worden!“ — So ist's recht, Herr Pfarrer! In dem Tone müssen Sie sprechen, dann glaubt's Ihnen Jedermann, antwortete der Mesmer.